

*Philosophische Überlegungen zum Realismus
und seiner Kritik*

Verschiedene Kulturen - eine Realität

Marcus Willaschek

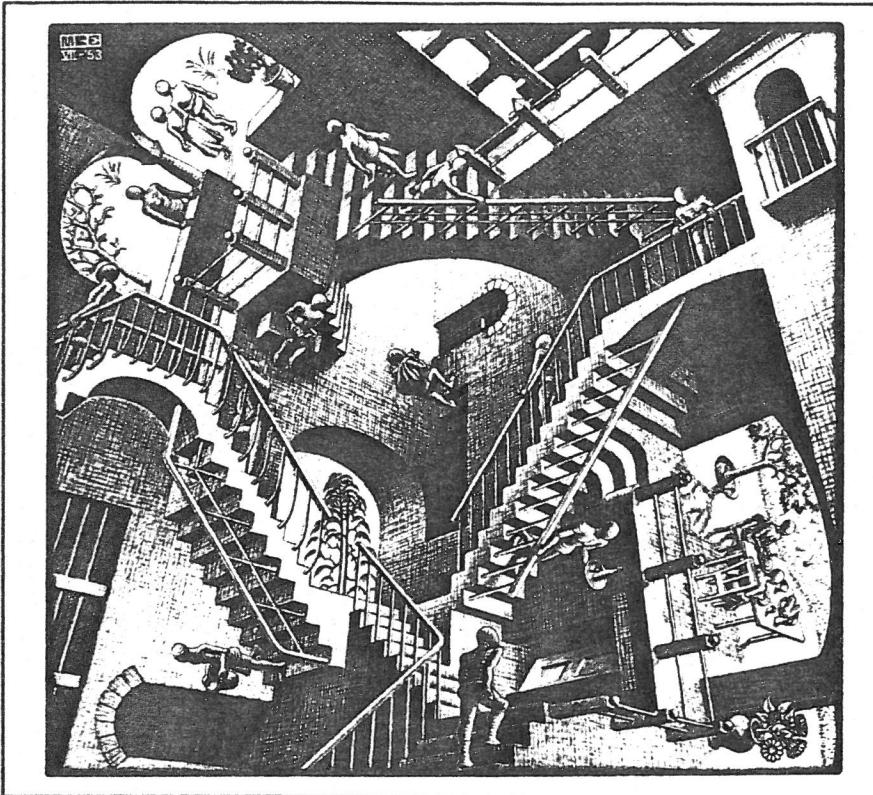
Im Alltag gehen wir ganz selbstverständlich davon aus, daß die Wahrheit oder Falschheit unserer Überzeugungen unmittelbar davon abhängt, was „in Wirklichkeit“ der Fall ist, während die Wirklichkeit selbst allenfalls indirekt, auf dem Umweg über unser Handeln, von unseren Überzeugungen abhängig ist. Diese Auffassung bezeichnet man in der Philosophie als Realismus. Wie tief dieser Realismus in unserem alltäglichen Selbst- und Weltverständnis verankert ist, zeigt sich unter anderem daran, daß er den Unterscheidungen zwischen Traum und Wirklichkeit und zwischen Tatsache und Fiktion zugrunde liegt. Auch das übliche Verständnis der Funktion von Experimenten in der wissenschaftlichen Forschung setzt den Realismus voraus.

Doch trotz seiner fundamentalen Bedeutung für unser alltägliches und wissenschaftliches Weltbild ist der Realismus in Verruf geraten. Vielen Geistes- und Sozialwissenschaftlern, aber auch manchen Naturwissenschaftlern gilt er heute als eine „naive“ und daher überholte Auffassung: So etwas wie „die“ Wirklichkeit gibt es nicht. In welcher Welt jemand lebt, ist danach abhängig von der Kultur und Gesellschaft, der jemand angehört, von der Sprache, die jemand spricht, von der Theorie, an die

man glaubt, ja vielleicht sogar davon, welches Geschlecht jemand hat. Um von einer kultur- und sprachneutralen Wirklichkeit sprechen zu können, müßte man, wie es scheint, zwischen den verschiedenen Weltbildern einen Vergleich anstellen können, um so das Gemeinsame vom Unterscheidenden, das Richtige in ihnen vom Falschen zu trennen. Doch einen solchen absoluten Maßstab haben wir nicht. Die Idee, es gebe eine von unserem Denken unabhängige Wirklichkeit, ist dieser Auffassung zufolge deshalb sinnlos. Jede Kultur lebt in ihrer eigenen Welt, jede Welt existiert nur relativ zu einer Kultur, die an sie glaubt. Dieser Relativismus teilt mit dem (in der Philosophie so genannten) Idealismus die These, daß die Wirklichkeit ein Produkt des menschlichen Geistes ist, und ergänzt sie um den Zusatz, daß es verschiedene Formen des Geistes und daher auch verschiedene Wirklichkeiten gibt.

Doch wie ich glaube, kann man den scheinbar so „naiven“ Alltagsrealismus durchaus gegen die relativistische und idealistische Kritik zu verteidigen. Der Relativismus macht es seinen Kritikern dabei erfreulich leicht, denn als allgemeine und uneingeschränkte These widerspricht er sich bereits selbst. Ein amerikanischer Dozent hat das seinen relativistisch argumentierenden Studenten einmal so klargemacht: „You may not be coming from where I'm coming from, but I know relativism isn't true for me“. Ein konsequenter Relativist kann darauf nichts erwidern, denn selbstverständlich muß er auch seinen eigenen Standpunkt als bloß relativ betrachten.

Eine solche generelle Zurückweisung des Relativismus kann allerdings nur der erste Schritt sein. Schließlich sind die tiefgreifenden Unterschiede zwischen verschiedenen Kulturen und deren Einfluß auf unsere „Weltbilder“



Die Bilder M. C. Eschers sind ein Versuch, die Relativität menschlicher Weltbilder zu veranschaulichen. Doch sie zeigen zugleich: Wir leben nicht in einer Escher-Welt.

nicht zu leugnen. Das Ziel philosophischer Theoriebildung muß deshalb in der Entwicklung einer Konzeption bestehen, die es erlaubt, die unbestreitbare Tatsache der kulturellen Prägung unseres Denkens anzuerkennen, ohne die triviale Wahrheit in Frage zu stellen, daß es eine allen Menschen zugängliche, von unserem Denken unabhängige Wirklichkeit gibt. Dies ist möglich, sofern man eine einfache Unterscheidung zwischen zwei Ebenen der Abhängigkeit im Blick behält: Obwohl unser Wissen (und unser gesamter kognitiver Zugang zur Wirklichkeit) von den Strukturen unseres Denkens abhängt, bedeutet dies nicht, daß die Wirklichkeit selbst davon abhängig ist. Während Relativisten und Idealisten zu Recht darauf hinweisen, daß unsere Begriffe und Denkweisen das Bild prägen, das wir uns von der Welt machen, folgt daraus keinesfalls, daß es sich nicht um das Bild einer von unserem Denken unabhängigen Wirklichkeit handeln kann.

Die gleichzeitige Unabhängigkeit und kognitive Erreichbarkeit der Welt läßt sich allerdings nur dann verständlich machen, wenn man die Inhalte des Denkens nicht, mit einer von Descartes geprägten Tradition, als etwas begreift, das *zwischen* uns und der Welt steht.

Daher versuche ich im Anschluß unter anderem an Kant, William James und Wittgenstein verständlich zu machen, wie die Wirklichkeit selbst unmittelbarer Inhalt unseres Denkens sein kann - und wir sie dennoch, darin liegt die größte Schwierigkeit, als von unserem Denken unabhängig betrachten können.

Nur in einem solchen realistischen Rahmen jedenfalls lassen sich Unterschiede zwischen verschiedenen Kulturen überhaupt feststellen, denn dazu müssen wir sie bereits als Unterschiede im Umgang mit derselben, allen Menschen zugänglichen Welt begreifen.



Marcus Willaschek, geb. 1962 in Arnsherg; 1984-1991 Studium der Philosophie, Biologie, Psychologie und Rechtswissenschaft an der WWU Münster. Dort 1991 Promotion in Philosophie; 1991-1992 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Philosophischen Seminar der WWU; 1992-1994 Postdoc-Stipendium der DFG; Visiting Scholar an der Harvard University (Cambridge, Mass.); seit März 1995 wissenschaftlicher Assistent am Philosophischen Seminar der WWU; Lehraufträge an der Universität Bielefeld und an der Humboldt-Universität zu Berlin; zur Zeit Arbeit an einem Habilitationsprojekt unter dem Arbeitstitel "Außenbeziehungen. Über den mentalen Zugang zur Welt". Veröffentlichungen: *Praktische Vernunft. Handlungstheorie und Moralbegründung bei Kant*, Stuttgart/Weimar 1992; Aufsätze u.a. zur Handlungstheorie, zur Philosophie Kants und zur Realismusproblematik; Mitherausgeber der Reihen „Probleme der Philosophie“ (Paderborn), „Münsteraner Philosophische Schriften“ und „Münsteraner Vorlesungen zur Philosophie“ (beide Münster). Herausgeber der Bände: *Feld-Zeit-Kritik*, Münster (1997); *Ernst Tugendhat: Moralbegründung und Gerechtigkeit, Vortrag und Kolloquium*, Münster (1997); in Vorbereitung: *Die Realismusdebatte in der analytischen Philosophie*, Paderborn (1998) sowie (mit Georg Mohr) *Kant: Kritik der reinen Vernunft*, Berlin (1998).